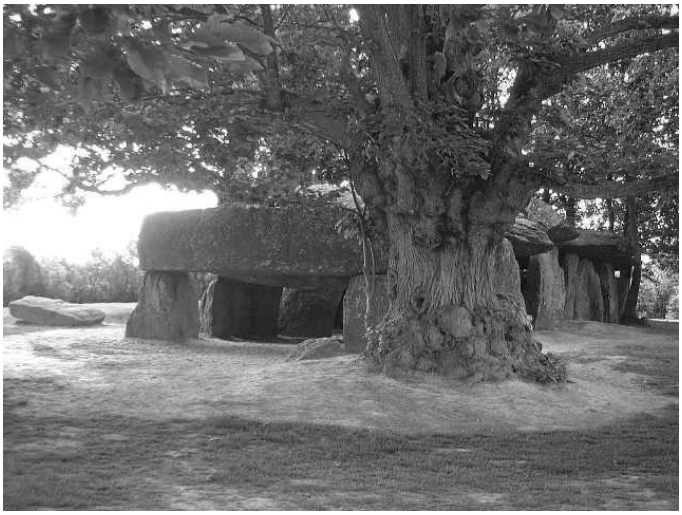
No. 211

STEINKREIS



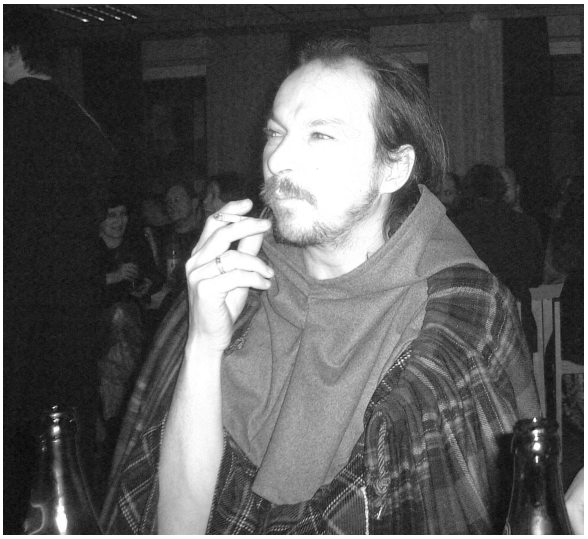
CLANLETTER DES VOLKES VON

TIR THUATHA

Vorwort

Ra Manan!

Tir Thuatha hat mit Gwyddor seinen Heerführer und Stammkönig der Bolghainn verloren. Er starb im Kampf um die Zitadelle. Gwyddor werden wir auf der Winterburg gedenken. Wer uns kennt, kann sich denken, dass das keine normale Trauerfeier wird... ihr seid herzlich eingeladen, den Festlichkeiten beizuwohnen.



Jörg Strobel bleibt natürlich unser Heerführer und auch Stammkönig der Bolghainn. An seinem neuen Follownamen und der dazugehörigen Figur bastelt er gerade. Jörg hat die Thuatha auf dem Fest gut vertreten. Ich selbst wollte Mittwochs noch anreisen, bin aber mal wieder zum unpassenden Augenblick krank geworden. Dafür ist Achim Podschuck überraschend auf dem Fest erschienen. Laut Jörg möchte Achim weiterhin Thuatha bleiben, aber den Stammkönigposten abgeben, da ihm für Follow einfach nicht genug Zeit bleibt. Achim steht damit wieder auf der Clanliste.

Mit diesem Steinkreis gibt Birgit als neue Clanredakteurin ihren Einstand. Heiko hatte eine Nachfolgerin gesucht, um mehr Zeit für sein Stammkönigreich Tir Krye zu haben. In diesem Steinkreis findet ihr die Fortsetzung des Befreiungskampfes der Nemhedainn von unserem Chefschreiber Marek und zwei Beiträge von unserem Lieblingszaungast Manfred Müller, dessen Followpause nach meiner Meinung viel zu lange gedauert hat.

Wir sehen uns auf der Winterburg,

euer Siber

Impressum
Der Steinkreis ist eine Publikation der Follow-Gruppe "Volk von Tir Thuatha". Alle Rechte an den Beiträgen liegen bei den Autoren, die sich auch im Sinne des Presserechtes verantwortlich zeichnen. Ansprechpartner: Christian Elstrodt, Wallstr. 1, 42897 Remscheid, Email: siber@tirthuatha.de

Wie wird man sie los in zehn Tagen

Marek Václavík, August 2005

Syrnharat, Hauptstadt von Tir Nemhedainn, Spätherbst 41 ndF

Tag 1:

Heute bin ich mit der Wagenkolonne in die Stadt zurückgekehrt. Ein Drittel der Karren war leer. Kein großer Erfolg. Und was wir unterwegs alles durchgemacht haben... Bei dieser Steuereintreiberei mache ich nicht noch mal mit. Soll für die Obrigkeit doch jemand anderes Mehlsäcke und Ferkel zählen. Ich habe in der Stadt mein eigenes Geschäft, um das ich mich kümmern muss. Ist doch nicht mein Problem, wenn die Stadtverwalterin knapp mit Personal ist.

Aber wenn alle Druiden urplötzlich nach Dinas Druidh abberufen werden, sucht man nach Ersatz, wo es nur geht. So kann ein ehrbarer Händler vertretungsweise zum „königlichen Abgabensammler“ werden.

Ich habe lieber nicht gefragt, welchen „König“ sie damit bitteschön meinen. Einen nemhedainnischen haben wir nicht, der bolghainnische sitzt weit weit weg, und ob sich der Garwydd in Danndhcaer überhaupt „Hochkönig“ nennen darf, dazu gibt es am Stammtisch auch diverse Meinungen.

Tag 2:

Draußen war es noch dunkel, als mich Hufschläge und marchoginnisches Gebrüll weckten. Große Hektik in den Straßen. Die Bolghainn sammelten sich, dann verließen sie hastig die Stadt. Man sah sie gen Ydden reiten. Sie gallopierten, als ob ihnen eine Kentaurenhorde auf den Fersen wäre. Wo brennt es denn?

Wie ich später hörte, zog die Generälin höchstpersönlich mit dem Heer los. Damit hat wohl Pelenor das Kommando, ihr ehrgeiziger Adjutant.

Am Abend kam die Tochter der Gerbers vorbei, wegen ihrer Seidebestellung. Ich habe festgestellt, dass die Lieferung aus Dinas Dyfed noch nicht angekommen ist. Das Mädchen soll in einer Woche noch mal nachfragen.

Tag 3:

Das Gesindel in dieser Stadt wird immer dreister. Was mir heute passiert ist! Es war so: Ich bin gerade dabei, Reis zu portionieren, als jemand an die Tür hämmert. Ich mache auf, frage freundlich: „Was?!!!“. Da stehen zwei Kerle, der eine hat eine Schramme am Kopf, der andere labert mich sofort an: „Ääh, du musst uns helfen, guter Mann! Wir kommen aus Dinas Dyffed und mein Freund hier wurde im Kampf verletzt. Kannst du uns Obdach gewähren?“ Darauf sage ich eiskalt: „Ich komme auch nicht aus der Gegend, aber deswegen quatsche ich noch keinen an. Und wieso sollte ich zwei unbekannte Besoffene ins Haus lassen?“ Darauf knalle ich die Tür einfach zu. Wenn der Chef wieder mal da ist, frage ich ihn, ob wir für den Laden eine bessere Gegend finden können.

Tag 4:

Hmm, vielleicht waren es gestern doch keine Penner. Kaum habe ich heute den Fuß vor die Tür gesetzt, sprangen mir die wildesten Gerüchte ins Gesicht, wie ein Rudel tollwütiger Katzen: In Dinas Dyffedd gibt es einen neuen König! Er hat die Bolghinn glorreich vertrieben! Er wird ganz Tir Nemhedainn befreien und das Land zu Ruhm und Größe führen!

Der wahre Kern der Geschichte: Gestern ist hier die bolghainnische Besatzung von Dinas Dyffed angekommen. Unter dem Kommando von einem Kapitän Wycleff. Sie haben sich tatsächlich zurückgezogen. Und Tanira eilte ihnen wohl zur Hilfe. Was für ein Pech, dass sie sich verpasst haben.

Jedenfalls ist das eine gute Erklärung für die ausbleibende Lieferung. Soll ich mich um unsere Filiale in Dinas Dyffedd ernsthaft Sorgen machen?

Tag 5:

Heute begegnete ich zufällig den zwei Bolghinn von vorgestern. Ich gab den beiden eine Runde Met aus - als Entschuldigung. Sie heißen Seamus und Tankred. Nach meinem Rauswurf sind sie zwei Häuser weiter untergekommen, Tankreds Stirnwunde heilt gut.

Sie erzählten mir mir über die Straßenkämpfe in Dinas Dyffedd: Angespannte Lage, dann offene Unruhen. Womit sie nicht gerechnet haben: die lokale Stadtgarde, anstatt die Ordnung wiederherzustellen, stellte sich auf die Seite des Pöbels. Das Volk verlangte den Abzug der Bolghinn. Und den bekam es auch, ein Kampf wäre aussichtlos gewesen.

Es flogen Fäuste und Steine, einige von Wycleffs Männern wurden verletzt, aber die meisten kamen mit einem Schrecken davon. Ich fragte die beiden, ob sie vielleicht Nachrichten von unserem Kontor und dem alten Li haben. Leider nicht.

Tag 6:

Auf dem Weg zum Markt fiel mir eine Fremder mit einem merkwürdigen Gesicht auf: langes Kinn, große braune Augen, praktisch keine Nase, hohe Ohren. Irgendwie erinnerte er mich an ein Pferd. Als ich ihn so fasziniert beobachtete, sah ich, wie er sich auf der anderen Straßenseite mit dem stellvertretenden Fynn Pelenor begrüßt. Da dämmerte mir: Wycleffs Spitzname lautet ja „Pferdegesicht“. Das muss er sein, Wycleff, bis vor kurzem Garnisonkapitän in Dinas Dyffedd!

Er und Pelenor, zusammen mit ihrem Gefolge, gingen zum Heiligtum der Tanbronn. Merkwürdig, denn die Bolghinn verehren Tanbronn nicht. Ich war wohl nicht der Einzige, dem das auffiel. Als Wycleff vor Tanbronns Feuer niederkniete, erntete er bei den Schaulustigen zuerst Verwunderung, schließlich jedoch Beifall. Ein demütiger Bolghainn, das wird hier viel zu selten gesehen.

Tag 7:

Ich sprach heute beim Oberhaupt der Händlerzunft vor. Wir sind wohl nicht die einzige Handelsgesellschaft, bei der die Verbindung zu Dinas Dyffedd abgebrochen ist. Helfen konnte er mir aber auch nicht. Als ich den Saal verließ,

begegnete ich an der Tür dem nächsten Besucher. Einem hageren jungen Mann, den ich von irgendwoher kannte: aus Wycleffs Gefolge. Was sucht er hier?

Zu Hause fand ich eine Überraschung vor. Der alte Li hat es aus Dinas Dyffedd geschafft und wartete in meinem Haus auf mich! Ich habe ihn natürlich gleich detailiert ausgefragt. Er hat sich während der Randale zu Hause verschanzt. Als er sah, dass im Hause gegenüber der Zunftmeister Rilenor verhaftet und von der Stadtgarde abgeführt wurde, beschloss er, die Stadt lieber zu verlassen. Vorher hat er das Wertvollste versteckt, den Rest gut verstaut.

„In Dinas Dyffedd herrscht jetzt Fynn Bruggha, ohne Druiden und ohne bolghainnische Soladten.“ schloss Li ab.

Tag 8:

Da unsere Handelsmission gleichzeitig eine Botschaft ist, entschloss ich mich heute, die umstrittene Persönlichkeit aus der Nähe kennenzulernen. Ich habe Wycleff gesucht und ihn wieder auf dem Flußufer gefunden, mitten in einer Menschenmenge. Ich habe ihm die Hand geschüttelt und Grüße „vom befreundeten Volke“ überbracht. Dann habe ich ihm ein kleines Geschenk in die Hand gedrückt, eine Dose edlen Tee. Das Gedränge um uns verhinderte jedoch ein längeres Gespräch.

Wenige Augenblicke später kletterte Wycleff auf eine Bank und fing eine öffentliche Rede an. Er sprach über Dinas Dyffedd. Er gab zu, auf der falschen Seite gestanden zu haben. Die jüngsten Geschehnisse haben ihm jedoch die Augen geöffnet. Er sagte, er möchte seinen Fehler wieder gut machen, indem er das Richtige tut: Diese Stadt, wo er so herzlich empfangen wurde, soll wieder sich selbst regieren! „Entweder ein König aus dem eigenen Volk - oder gar kein König!“ rief er.

Li, der neben mir stand, schüttelte den Kopf: „Zuerst spielt er 'den starken Arm Gwyddors', jetzt macht er einen auf Freiheitskämpfer. In Dinas Dyffed würde man ihn steinigen.“ Die versammelten Menschen jubelten, klatschten, schlugen ihre Waffen und Stöcke gegeneinder.

Wycleff redete weiter, steigerte sich immer mehr und mehr hinein. Bei der Parole „Keine Besteuerung ohne Vertretung!“ warf er den Tee, den er in die Hand hielt, mit einem breiten Schwung in den Fluss. Ich schenke ihm nie wieder etwas.

Tag 9:

Pelenor spürt, dass er den Boden unter den Füßen verliert. Er hat Wycleff des Hochverrats bezichtigt. Der einzige Devin in der Stadt, Urddan, soll den Fall beurteilen. „Derjenige, der in der Lage ist, die Stadt zu beschützen, der soll sie auch regieren. Wenn ein Mann seinem Gebieter gibt, was dem Gebieter gehört, und den Göttern gibt, was ihnen gebührt, finde ich keinerlei Schuld an ihm.“ sprach Urddan.

„Dann soll ich mein eigener Herr und Gebieter sein!“ rief Wycleff aus. Die Massen fingen an, seinen Namen zu skandieren. Wycleff streckte die Hand zu Pelenor aus. Pelenor konnte sich

ausrechnen, dass seine Männer zahlenmäßig unterlegen ist. Er händigte Wycleff den Herrscherstab aus, das Symbol der Macht über die Stadt.

Wycleff sagte sich von Tanira und Gwyddor los. Er bot allen, die ihn als Fynn nicht akzeptieren, freien Abzug. Pelenor und einige Dutzend andere wurden vor den äußersten Mauerring gebracht.

Tag 10:

Tanira steht wieder vor den Stadttoren. In nur neun Tagen hat sie es bis an die Küste und zurück geschafft. Leider nicht schnell genug. Fynn Wycleff verwehrt ihr den Eintritt.

Die Bolghinn hocken draußen wie ausgesetzte Hunde. Der Winter zieht heran, beide Städte sind gut befestigt und verfügen über Vorräte. Für einen Belagerer die denkbar schlechtste Position.

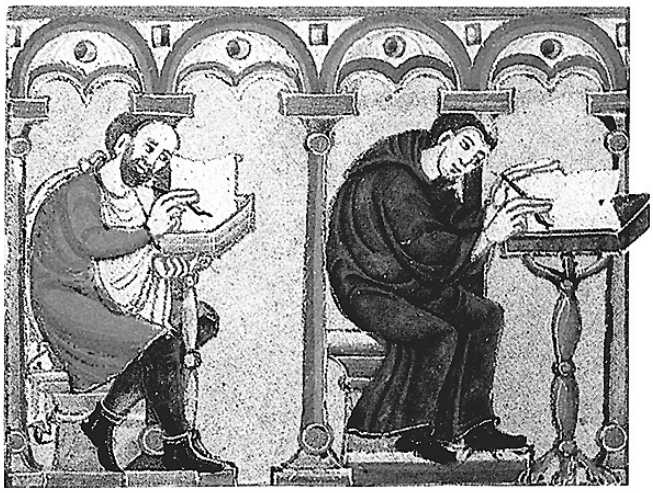
Wenn die beiden Aufständischengruppen heimlich zusammenarbeiten, wie es vermutet wird, haben sie nun die zwei größten Städte Nemhedainns unter ihrer Kontrolle - den Kern des Landes. Und Bruggha in Dinas Dyffedd hat immer noch eine saubere Weste. Er musste weder mit Tanira verhandeln, noch offen gegen sie auftreten.

Bruggha ra Sgyn lautet sein Name. Sgyn bedeutet Schlange. Ein altes Sprichwort der Ao-Lai sagt „Unterschätze niemals die Schlange! Obwohl sie keine Hörner hat, ist es möglich, dass sie eines Tages zu einem Drachen wird.“

Verkündungen aus Katz

NN, Manfred Müller, August 2005

Nicht viele Orte gibt es in Tir Thuatha, die an das alte Clanthon erinnern, das vor der Finsternis dem Krieg zum Opfer fiel. Kaum jemand weiß, dass in den Bergen, da wo sich die Länder der Cladhinn und Laighinn berühren, viel von dem Wissen über die alte Zeit lebendig geblieben ist. Dieser Ort heißt Calan.



In dem kleinen Weiler Katz hat eine Gemeinschaft ein Zuhause gefunden, die sich "Verkündung der Einheit" nennt. Die Schwestern und Brüder leben einfach und enthaltsam, sprechen viele Sprachen, sammeln die Überlieferungen der Völker Agenirons und unterrichten die Kinder der Berge.

Die Macht des Wortes

(Im Skriptorium zu Katz; ein Dutzend halbwüchsiger Mädchen und Jungen quält sich mit Griffel und Schiefertafel, angeleitet von einem graubärtigen Verkünder, der lautlos die Pulte abschreitet, stirnrunzelnd Blicke auf Tafeln wirft, ständig wechselnd zwischen Kopfschütteln und Nicken. Ein Junge hebt die Hand.)

"Warum müssen wir das Schreiben lernen, Vater? Es ist so mühsam. Wozu ist es gut?"
"Du schreibst auf, um Deine Gedanken festzuhalten. Und Du liest die Gedanken anderer, die geschrieben haben."
"Aber ich sage doch, was ich denke, Vater."
"Das tust Du."
"Warum aber muss ich dann schreiben lernen?"
"Was sagt ihr zu der Frage?"
"Ich kann eine Botschaft aufschreiben, Vater."
"Aber Du kannst die Botschaft dem Boten auch aufsagen und der sagt sie mir auf. Du musst sie nicht aufschreiben."
"Er könnte was vergessen, der Bote."
"Dein Bote hat ein gutes Gedächtnis, mein Junge, er wird nichts vergessen."
"Und wenn es sehr viel aufzusagen gibt, Vater? Dann wird er wohl etwas vergessen."
"Das macht nichts. Er weiß, was er mir aufsagen soll und ich werde es verstehen."
"Vater, aber was ist, wenn er meine Worte benutzen soll und nur diese? Dann muss ich sie doch aufschreiben."
"Du bist ein kluger Junge. Manchmal ist es wichtig, eine Botschaft in den richtigen Worten zu hören."
"Und wenn der Bote meine Sprache nicht spricht!"
"Wähle einen Boten, der es tut. Findest Du keinen, schreib die Botschaft auf, und dann finde jemanden, der die Sprache des Boten spricht und ihm klarmacht, wem er die Botschaft überbringen

soll.”
“Das wär' mir nicht recht... Kann ich dem denn vertrauen?”
“Das musst Du wohl, mein Junge.”
“Aber die Druiden sagen, der Schrift kann man nicht vertrauen, Vater. Sie lügt, sagen sie.”
“Wenn Du es möchtest, kannst Du Lügen aufschreiben.”
“Ja ...”
“Und wenn Du es möchtest, kannst Du mich mit Worten belügen. Du kannst Deinem Boten Lügen für mich aufsagen. Du kannst ihm auftragen, mich zu belügen. Dein Bote kann mich ohne Dein Wissen belügen. Du kannst sogar Lüge erwarten und doch die Wahrheit hören.”
“Ja, aber...”
“Ihr müsst vertrauen, Kinder! Und ihr werdet lernen, zu urteilen. Habt ihr Vertrauen gelernt, wird die Lüge schwach und verrät sich. Ihr werdet die Lüge erkennen, im Wort und in der Schrift.”
“Aber wenn die Schrift doch immer lügt, Vater?”
“Dein Oheim ist Händler, richtig?”
“Ja, Vater.”
“Würde er sich selbst belügen?”
“Wie sollte das möglich sein, Vater?”
“Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass er sich viel merken muss: Nachrichten aus vielen Gegenden, Preise für Waren, die Mengen dessen, was er einkauft und was er verkauft, die Höhe seiner Wechsel und Gewinne. Er wird sich nicht belügen, denn er wird wissen wollen, wie sein Gewinn ist, und er wird wirklich nichts vergessen wollen. Die Schrift hilft ihm.”
“Wir sind aber doch keine Händler, Vater.”
“Auch wir auf Katz treiben Handel. Wir haben viel zu tauschen und zu verkaufen und es gibt einiges, das wir kaufen müssen. Wir schreiben diese Dinge auf.”
“Vater, aber wenn die Schrift nicht immer lügt, wieso sagen die Druiden dann, dass sie immer lügt?”
“Weil sie sie nicht selbst benutzen.”
“Vater, wieso benutzen die Druiden die Schrift nicht?”
“Sie müssen sie nicht benutzen, weil sie einander alles erzählen, was sie wissen müssen. So lehren sie einander, so war es immer und so wird es immer sein. Ein Druide sagt einem anderen, wie die Dinge sind. Ein Pergament hat keine Stimme; es hat nicht erlebt, was es mir berichtet.”
“Aber, Vater, wenn mir einer was erzählt, dann war ich doch auch nicht dabei!”
“Du hast recht.”
“Wir könnten es genauso machen wie die Druiden, Vater.”
“Das tun wir, mein Kleiner. Jetzt, in diesem Augenblick.”
“Aber...”
“Ja?”
“Wozu müssen wir dann schreiben lernen?”
“Was tust Du, wenn Du von alten Zeiten hören willst?”
“Ich frage die Alten, Vater.”
“Von Zeiten vor ihrer Zeit.”
“Sie kennen Geschichten, Vater.”
“Und: haben sie sie erlebt?”
“Bestimmt nicht...”
“Wie willst Du dann wissen, ob es stimmt, was sie Dir erzählen? Wenn sie doch nicht dabei waren...”
“Ich weiß nicht ...”
“Mein Kind, erzähl mir doch, wie Du zu diesem krummen Fuß gekommen bist!”
“Wie? ... Ach, ich war auf dem Feld und hab Schösslinge gesteckt, als Fredegar an mir

vorbeigelaufen kam und mir blödes Zeug zurief, und da hab' ich ihn geschimpft und er dreht sich um und will wegrennen und dann hat er mich mit der Kiepe gestreift, dass ich umfiel und genau dem Gaul vor die Hufe und der ist draufgetreten."
"Hat es sehr wehgetan?"
"Oh ja, Vater."
"Erzähl die Geschichte Deinen Kindern, damit sie sie Deinen Kindeskindern erzählen."
"Ich hab' doch gar keine..."
"Wenn Du alt genug bist."
"Aber, Vater, dann hab' ich das doch längst vergessen!"
"Erinnere Dich daran. Erzähl es Deinen Kindern."
"Was schert die das? Am Ende ist's eine ganz andere Geschichte."
"So wird es sein."
"Ihr meint, Vater, wenn ich möchte, dass es meine Geschichte bleibt, muss ich sie aufschreiben?"
"Das denke ich, ja. Und würdest Du Lügen aufschreiben?"
"Ih wo!"
"Schrift lügt, sagen die Druiden!"
"Dann sind die Druiden dumm!"
"Das sind sie nicht. Ihr Wissen um das Wesen der Welt und alles, was um uns herum ist, im Sichtbaren wie im Unsichtbaren, ist gewaltig. Wir können jeden Tag viel von ihnen lernen. Und doch haben sie eine Schwäche."
"Welche, Vater?"
"Sie können einen Fehler zweimal begehen."
"Das können wir doch auch."
"Und sie vergessen."
"Vater, aber das tun wir doch auch."
"Nicht, wenn wir schreiben. Die Druiden wissen eine Sache so lange, wie sie sie überliefern. Und dies werden sie so lange tun, wie diese Sache wichtig ist für das Leben der Menschen, die sie umgeben. So erinnern sie sich ein Menschenalter, einige Generationen, vielleicht viele Jahrhunderte lang an etwas, das sie nicht vergessen wollen. Aber es kommt der Tag, da andere Dinge wichtiger sind und die eine Sache nicht weitergegeben wird. Sie wird vergessen."
"Und wo ist der Fehler, Vater?"
"Stellt euch vor, es war das Wissen um eine Gefahr: eine giftige Pflanze, einen heimtückischen Dämonen oder die richtige Art und Weise, einer Gottheit zu begegnen. Vielleicht haben meine Vorfahren die giftige Pflanze mit Stumpf und Stiel vernichtet, wo sie sie fanden, und als es schien, dass es sie nicht mehr gebe, redete niemand mehr über sie. Doch sie überlebte und viele Jahre später finde ich eine und bereite mir einen Aufguss daraus, weil sie einem guten Kraut zu ähnlich sieht. Es ist mein Tod."
"Was ist mit der Gottheit, Vater?"
"Dafür seid ihr noch zu klein, meine Lieben, aber lasst euch gesagt sein, dass es Menschen gibt, die glauben, dass selbst die Götter sich an kleinliche Regeln halten. Ihr werdet noch viel darüber lernen, wenn ihr so lange durchhaltet, deshalb nur soviel: Die Götter bestimmen die Regeln, aber sie halten sich nicht daran. Das ist ihre Macht. Aber zurück zur Schrift: Wisst ihr nun, worin wir uns von den Druiden unterscheiden?"
"Wir machen keine Fehler und wir vergessen nichts."
"Das hättest Du wohl gerne, was? Nein, mein Kleiner, wir sind genauso menschlich wie sie, aber wir bedienen uns der Schrift als ein Werkzeug, um das Vergessen zu bekämpfen und Fehler zu vermeiden. Je wichtiger das Wissen, desto dauerhafter wird die Schrift sein müssen, und

eines ist ganz wichtig: Jemand muss wissen, wo die Schrift zu finden ist, wenn ich sie brauche. Sonst war die ganze Mühe vergebens."
"Und dann, Vater?"
"So ich der Schreiber bin, spreche ich unmittelbar zu meinen Nachfahren, und bin ich der Leser, erfahre ich nicht nur das Was und das Wie, sondern auch das Warum. Wir achten die Vergangenheit als Quell der Weisheit und lernen daraus. Den Druiden ist alle Vergangenheit Gegenwart, solange das Wissen darum zählt. Und zählt es nicht mehr, vergeht es, noch über die Vergangenheit hinaus: es wird Vergessenheit. Aber sie sind darob nicht gram, denn so wie sie in der Welt leben, werden sie alles ein zweites Mal lernen und noch öfter."
"Ist es darum, dass sie unser Weistum nicht mögen, Vater?"
"Lass das Weistum noch warten, mein Kind, bleiben wir bei der Überlieferung. Es ist nicht so, dass die Druiden unser Wissen nicht mögen, wie Du sagst. Vieles war ihnen nicht wichtig genug, um es weiterzugeben, deshalb zählt es ihnen heute nichts mehr. Niemand kann sich bei den Druiden auf Altes berufen und erwarten, dass sie nicken und einlenken. Und wieso auch? Der Machthungrige stellt seine Gier auf rechtmäßigen Grund und behauptet, er stamme von diesem oder jenem ab. Der Starke nimmt sich die Macht, dem Klugen wird sie übergeben. Doch nur der Gierige braucht die Überlieferung, um seinen Anspruch zu stärken, aber er würde sie verfälschen, wenn es seinen Zwecken nützte."
"Ist das der Grund, warum die Druiden sagen, dass die Schrift lügt?"
"Das mag ein Grund sein, mein Sohn. Das Geschick eines Volkes darf nicht von einem Pergament getragen werden. Die Überlieferung der Druiden kann der Gierige nicht verfälschen."
"Wieso trauen wir dann der Schrift?"
"Tun wir das? Lasst euch nicht verwirren! Wir gebrauchen stets unseren Kopf und stets tragen die Schwestern und Brüder das ihrige bei. Oft gibt es mehrere Schriften über eine Sache und wir vergleichen, wir wägen ab. Doch niemals tun wir etwas auf diese oder jene Art und Weise, nur weil ein Vorfahr es so aufgeschrieben hat. Er war in seiner Zeit, wir leben in unserer. Alles ist im Fluss, alles verändert sich, deshalb kann er uns nur helfen, unsere Entscheidung zu verbessern, aber entscheiden müssen wir ganz alleine. Wir müssen Vertrauen lernen, in unsere Mitmenschen und vor allem in uns selber. Versteht ihr das?"
"Ja, Vater."
"Gut, meine Kinder. Lernt Vertrauen! Erhebt euch über den Zweifel! Befreit euch von der Macht des Wortes! Dann ist jede Lüge nur eine weitere Wahrheit. Und weil wir nun wieder nur geredet haben anstatt die Zeichen zu üben, gebe ich euch bis morgen auf, niederzuschreiben, was ihr heute gelernt habt."
"Aber. Vater!"
"Ihr habt Glück: Ihr müsst nicht Pergamente schaben; wir haben neues Papier bekommen. Jeder nimmt sich einen Bogen mit. Und nun hinaus mit euch! Die Mittagsglocke ruft. Der Schöpfer segne euer Mahl!"

"Die Thuatha glauben an die Macht des Wortes. Vertrauenswürdige Menschen reden miteinander. Wer sich der Schriftform bedient, will betrügen, oder – und das ist eine der schlimmsten Beleidigungen – unterstellt dem anderen eine Betrugsabsicht." (Steinkreis 210, S. 12f.)

Das Rad weiterdrehen

Manfred Müller, August 2005

Die Glut der Sommersonne verbrannte den Sunnaberg, jene nach Süd gewandten Hänge des Frühlingspfades, die schon in alter Zeit ihr Waldkleid eingebüßt hatten. Das war die angenehmste Zeit, im Närsberg zu arbeiten, im Hang, der gegenüber im Schatten lag und von dichten Wäldern bedeckt war, die niemand zu schlagen wagte, weil hier viel mehr und länger Schnee zu liegen kam, der sonst alles vernichtend in's Tal brechen würde, wenn das Frühjahr anbrach.

Der Herr dieser Täler, Starkhand von Calan, ritt auf den breiten Pfaden der Waldarbeiter bergan, begleitet von einigen wenigen seines Haushaltes. Rechts neben ihm saß ein Druide auf einem Falben mit hellem Aalstrich. Immer wieder schnappte Starkhands Fuchs, ein noch junger Hengst, nach dem kleineren Tier, und handelte sich Ohrkniffe seines Reiters ein.

“Wieso müssen wir uns hier besprechen, Fynn Cwmachdod?” fragte der Druide.
“Es gibt Arbeit zu tun, Fednagh, die lässt sich nicht aufschieben”, erwiderte der Herr von Calan, der langsam in die Jahre kam, wovon Leibesfülle und graues Haupthaar Zeugnis ablegten. “Aber murre nicht, es bleibt uns genug Zeit, zu reden.”
Er wies auf ein Rinnsal zur Linken, das am Wegesrand mit sachtem Gefälle den Hang entlangfloss, immer im Schatten der Bäume, durch deren Kronen grüngoldene Lichtstrahlen wie Funken auf den weichen Boden fielen.
“Hier, ohne dieses Wasser würden viele Matten und Felder jetzt verdorren. Das Eis der Berge speist diese Waale und sie verteilen das Wasser, wie wir es wollen. Wenn wir nicht ständig ein Auge darauf haben, werden sie zerstört und wir verlieren die Ernte. Und Abgaben, die auch Deinen Herrn erreichen.” Starkhand räusperte sich. “Ich muss nachsehen, ob die Leute des Waalgrafen ordentlich alles instandgesetzt haben und dass sie nicht etwa jemandes Acker vergessen, denn das gäbe Streit und den braucht hier niemand.”
Während sie ritten, schickte Starkhand gelegentlich jemanden, nach Wehren und Überläufen zu schauen, aber er blieb bei Fednagh, um sich mit ihm zu beraten.
“Wir haben nur selten von Euch gehört in Dhanndhcaer, Fynn. Man fragt sich, ob Ihr Euren Pflichten nachkommt.” Der junge Druide bemühte sich um eine strenge Miene.
“Junger Mann, es herrscht Frieden in diesen Tälern, jeder erhält den Teil, der ihm gebührt, die Grenze ist sicher, die Flatha Thuatha zügeln sich, alles ist nach meinem Willen und wohl in Ordnung.”
“Und was ist mit Clanthon?” hakte Fednagh nach. “Ihr habt uns seit drei Jahren keinen tauglichen Bericht mehr gegeben.”
Starkhand lachte.
“Dein Herr weiß sehr gut, was mit Clanthon ist – wenn er etwas weiß, denn es heißt, er sei für lange Zeit dem Wahnsinn verfallen gewesen. Oder ist er es noch?”
“Schmäht Ihr den Garwydd? Das kommt Euch

nicht zu!" begehrte der Druide auf.
"Nein, ich schmähe ihn nicht, denn mir kam zu Ohren, was ihn so schlug, und dafür kann er nichts. Es war sicher tapfer von ihm, sich dem Kampf zu stellen." Er langte nach Fednaghs Schulter und machte eine versöhnliche Geste. "Du musst zugeben, dass es lange nicht möglich war, eine vernünftige Antwort vom Purpurthron zu erhalten."
Fednagh antwortete nicht.
"Zurück zu Deiner Frage", fuhr Starkhand fort, während er einem Reiter anzeigte, wonach er als nächstes zu schauen hätte. "Die Gesandtschaft in Peutin tut ihr Werk, unauffällig, den Händlern zu Diensten. Und da gibt es keine Klagen. Aber ich muss ehrlich sein: Das Clanthon dieser Tage ist kein Ort, den ich gern aufsuche. Ich würde es tun, wenn der Garwydd mich schickte. Sie folgten der finsteren Fahne in das Große Ringen und das war weit mehr, als ich befürchtet hatte. Mich wunderte nur, dass mir kein Auftrag zuteil wurde, sie von dem Irrsinn abzuhalten, dass der Herr offen erklärte Gefolgschaft für die Finsternis in seiner Nachbarschaft duldete!"
"Er hatte seine Gründe!" erwiderte Fednagh lahm.
"Wie es auch sei, behalt's für Dich, es schert mich nicht, da bin ich ehrlich." Er schüttelte den Kopf. "Ich denke aber, dass die Sache noch nicht verloren ist; die finsteren Gesellen unter ihnen sind tot oder haben keinen guten Stand."
"Was habt Ihr für Nachrichten, die uns nicht erreichten?" wunderte sich Fednagh laut.
"Wir leben in den Bergen, aber wir sind nicht aus der Welt, mein Junge." Er lächelte den Druiden an. "Es soll Dir gleich sein, ich weiß eben einiges, gewöhn Dich dran."

Und so ritten sie langsam weiter und beratschlagten, ob der Nachbar im Süd nun wohl immer noch der finsteren Sache nachhinge oder ob seine Großen Reue zeigen und zum Licht zurückkehren würden. Das würde die Zukunft zeigen müssen, mehr gab es nicht zu wissen. Jedoch stellte Fednagh klar, dass der Herr von Tir Thuatha Clanthon nicht aufgebe und dass sein Gesandter Cwmachdod seine Pflicht als solcher nicht verliere, was Starkhand brummend zugab – er pflegte Verträge einzuhalten.

Am Mittag hatten sie den Rücken eines Ausläufers der Weisswand überquert und kamen in freies Gelände, auf die Gofelaner Alm, die in einer Mulde zwischen den Wänden dieses und des nächsten Berges, der Orgel, lag. Sie aßen mit den Hirten; hernach zeigte Starkhand dem Boten des Garwydd einen der Steinbrüche, die für ihren Marmor berühmt waren. Bald ritten sie weiter, die Hänge entlang, nun auf breiten Wegen, gelegentlich einen der riesigen achtspännigen Schlitten überholend, die von Ochsen gezogen wurden: langsam, aber machtvoll stampften die voran, die feisten Nacken in die Kummets stemmend, sich mühend unter der Last der frisch gebrochenen Marmorblöcke.

“Wie aber schaffen die Leute den Stein in's Tal?” fragte Fednagh. “Hier ist der Weg flach, aber wenn er abfällt, hält doch nichts mehr die Last am Platz.”
Starkhand schien sich über die Gelegenheit zu freuen, den weitgereisten Besucher zu beeindrucken. “Das wirst Du gleich sehen, mein Junge! Wart's nur ab”

Sie ritten um die Schulter der Orgel herum und gelangten zu einer Waldschneise, die schnurstracks hinunter in das tiefe Tal führte, auf dem kürzesten Weg, wie der Stein fällt, den man wirft. Der Druide sah zu, wie eine Schar bulliger Steinmetze nur mit Hebeln einen riesigen Block auf einen anderen Schlitten ohne Zugtiere wuchtete. Sie zurrten den Marmor mit dicken Tauen fest und verkeilten ihn. Dann schlangen sie weitere armdicke Taue um mannshohe Baumstümpfe.

“Das ist der Bremsberg”, sagte Starkhand nur und wies hinunter.
“Ihr meint, dort hinunter geht es jetzt? Ihr scherzt!” Fednagh zog ein ungläubiges Gesicht.
“Da geht’s zweitausend Schritt hinunter, ganz recht. Und wenn die Männer den Teil der Riesen nicht vergessen haben, geschieht ihnen nichts.”
Der Druide fragte nicht, was das wohl heißen mochte, zu sehr war er mit Staunen beschäftigt, denn nun bestiegen zwei der Männer den Schlitten, während die anderen das Gefährt über die Kante des Hanges hebelten. Schon begann die Fuhre zu rutschen, weniger schnell als man gedacht hätte, denn die Seile, die um die Baumstümpfe und um dicke Pflöcke an dem Schlitten geschlungen waren, bremsten die Fahrt. Nach fünfzig Schritt warf einer der Bremser ein weiteres Tau um den nächsten Baumstumpf und schlang es um die Pflöcke, während das erste auslief und hinterher geschleift, eingeholt und für den übernächsten Stumpf bereitgemacht wurde. So ging es immer weiter, bis der Schlitten nach einer Weile nur noch als kleiner Fleck am Fuße des Hanges zu sehen war.
Fednagh atmete auf. “Das sind mutige Leute,

Herr."
"Und stolze dazu, mein Junge. Man muss sich gut mit ihnen stellen, denn ihr Werk bedeutet Wohlstand für alle. Doch ohne das Wohlwollen des Berges gäbe es kein gutes Gelingen." Starkhand machte eine weit ausholende Geste. "Ihr opfert dem Berg?" fragte der Druide. "Ein kleiner Preis für soviel Gewinn."

Es wurde Nachmittag und schon fiel mancher Hang wieder in den Schatten, als die Sonne sank. Sie ritten zu Tal, den Laaser Bach zur Linken.
"Wenn Ihr soviel wisst, Fynn, dann habt Ihr sicher auch vom Schicksal des Gwyddor ra Bro gehört." Fednagh betrachtete Starkhand aufmerksam.
"Dass er auszog, am Großen Ringen teilzunehmen, das weiß ich", sagte dieser, "und dass die Finsternis geschlagen wurde. Mehr nicht. Der Bolghinn gehört zu den Siegern. Aber warum fragst Du?"
"Der Sieg wurde auch mit dem Lebens des Righs bezahlt!"
"Das ist hart." Starkhand zog die Stirn in Falten. "Wen haben die Stämme noch, um euch die Stirn zu bieten?"
"Wie meint Ihr?" fragte Fednagh verblüfft.
"Na, die Nemhedhinn und die Danannain sind kopflos, Righ Albatanor kümmert sich mehr um sein Wohlergehen als um sein Land, die Kryer folgen einem Druiden – stimmt es nicht? –, über die Albghinn müssen wir nicht reden, und Draywydhs ordnende Hand wird im Hochland schon lange vermisst." Er hob eine Augenbraue.
"Da habt ihr freie Hand, nicht wahr?"
"Stellt Ihr das Vermögen des Garwydd in Frage?" begann Fednagh empört, doch Starkhand winkte rasch ab.
"Bemüh Dich nicht, mein Freund! Ich habe meinen Tort mit ihm ausgefochten und was mich betrifft, so habe ich allen Frieden mit euch Druiden, den ich will." Nun wurde er ernst. "Aber es gibt nicht nur Dinge, die ein Krieger tun muss, es gibt auch solche, die nur ein Krieger entscheiden kann, und solche, die nur ein Krieger im Zaum halten kann, weil der Druide die Welt mit anderen Augen sieht. Das weiß auch Dein Herr. Ich wünsche ihm, dass es ihm bald gelingt, diesen Missstand zu beseitigen."
"Sonst geschieht was?" wollte der junge Druide lauernd wissen.
"Sonst versinkt Tir Thuatha mit den wehenden Fahnen des Lichtes im Unfrieden, während der feiste Nachbar Clanthon in finsterem Frieden verweilt. Das ist keine gute Paarung." Starkhand spuckte seinen Unmut aus. "Ich geb Dir morgen früh mit auf den Weg, was Du Garwydd Siber Lobar vor allem ausrichten sollst, aber natürlich bist Du frei, ihm alles andere zu berichten, wie es Deinem Auftrag zukommt. Sage ihm also auch, dass ich nicht zufrieden bin. Sage ihm, dass ich die Grenztruppen aushalte, um Frieden zu halten mit Finsterlingen, sage ihm, dass ich sie bald härter anfassen oder mir gewogen machen werde, weil sie keinen eigenen Herrn und nun auch keinen Befehlshaber mehr haben. Sage ihm, dass ich mir das Recht nehmen werde, die Straße bis Cascaer zu schützen, denn obschon sie nie die sicherste war, nun kann sie bald nur noch von schwer bedeckten Trecks begangen werden und das schmälert meinen und damit seinen Gewinn. Sage ihm, dass ich mir darin mit den Laighinn einig bin, die noch gewillt sind, Handel im Land zu treiben, und dass diese ihr Teil Bewaffnete stellen werden. Sage ihm also, dass wir hoffen, dass Ordnung

einkehrt und dass die Edlen ihm dabei helfen werden."
"Das soll ich ihm sagen? Das riecht nach Aufruhr."
Starkhand stoppte sein Ross dicht neben dem Falben, fasste den Druiden am Ellenbogen und sah ihm tief in die Augen. "Mein lieber Fednagh", sagte er ruhig und bestimmt. "Es mag sein, dass Dir das entgeht, weil Du in Gesellschaft von Kriegern reist und Druiden selten erschlagen werden. Mag sein, dass Du als Beute nicht fett genug bist. Aber glaube mir: Der Aufruhr ist schon da. Genug davon. Mehr als üblich. Zuviel für meinen Geschmack. Und mehr als es braucht, um die Ehre des Kriegers zu nähren."
"Fynn!" Fednagh zögerte.
"Es gibt nichts mehr zu reden, mein Junge. Du reitest morgen, versehen mit allen Nachrichten und Abgaben, die ich schuldig bin. Das ist mein Teil der Abmachung. Möge der Garwydd den seinen erfüllen."
Er machte sich bereit, den Ritt fortzusetzen, aber dann hielt er inne und kündigte an: "Ich reite gen Nor, wenn die Ernte eingebracht ist. Ich komme mit dreihundert von den Meinen, Laighinn und Gothori und vielleicht ein paar von den Flatha Thuatha. Wir werden diese Straße säubern. So Dein Herr mein Tun begrüßt und rasche Beratung wünscht, mag er mir entgegenkommen und mich in Cascaer treffen. Vielleicht bringe ich ein paar Köpfe mit." Starkhand ließ den Fuchs antraben. Fednagh setzte mit dem Falben nach.
"Fynn Cwmachdod, dazu habt ihr kein Recht! Wollt Ihr alles verlieren, was der Vertrag Euch gewährt?" Der Druide schien ernsthaft besorgt.
"Dieses Recht ist herrenlos. Ich nehme es mir. Ich kann und ich muss. Und ich treibe kein falsches Spiel, Druide! Sonst dürftest Du morgen nicht reiten, glaube mir."
"Und der Garwydd soll es gutheißen?" brüllte Fednagh über den Hufschlag hinweg.
"Woher soll ich das wissen?" rief Starkhand lachend. "Ich schütze mein Land. Und seins! Das kann so falsch nicht sein!"

Astaberg 30. Tag im Heuert 1591
Ein schöner Umritt; es steht alles zum Besten. Doch ich bin froh, alles hinter mir lassen und hierher zurückkehren zu können. Mein Herz ist hier.
Der Druide wird in Goldrain versorgt und morgen früh nach Hause begleitet. Ich muss ihm zusätzliche Bedeckung mitgeben, denn die Abgaben sind zu verlockend für die Wegelagerer und die Karren einfach zu langsam für eine schnelle Flucht. Das Entgelt dafür trage ich selber und das muss ein Ende haben. Siber Lobar wird einsehen müssen, dass sein Augenmerk zulange anderen Dingen galt. Zumindest hoffe ich, dass er alle Sinne wieder beieinander hat. Die Menschen im Hochland müssen wieder ein Auskommen haben; zu viel liegt brach. Und ich hoffe, dass er sieht, wer die Stämme führen soll. Ich sehe es nicht.
Nun hinfort mit den schweren Gedanken! Der Wein vom letzten Jahr ist schon sehr gut; danach steht mir jetzt der Sinn. Und nach ein paar Geschichten vom Goldenen Zeitalter. Es gibt viel zu erzählen!

Um es noch einmal zu wiederholen: **Die Eiswüste lebt!**

Unter Einsatz ihres Lebens, haben unerschrockene Forscher sich bis in den südlichsten Winkel des nördlichen Tir Thuatha begeben, um uns vom dortigen Leben zu berichten. Folgen wir ihren Spuren....

DE ORIGINEM ALCSCHWABLERIENSIS (III)

Carotinoide (2)

Damals, in der letzten Folge, wurde Euch von den Spiralmöhren berichtet. Diese haben ein gravierendes Problem mit den Riesenkarnickeln (laut *ACTA HAEGORIANA* auch als Riesenkanins bezeichnet), die es im Laufe der Evolution gelernt haben, sie von ihren Scheinmöhren zu unterscheiden und sich nur an den originalen Exemplaren gütlich zu tun. Zwar haben es die Götter der Vorsehung geschafft, einigen Variationen der Species *Carota Rotoriens* mit besonders durchschlagkräftigen Flugsamen auszustatten, doch der Großteil der Art kann sich nur durch rechtzeitiges Wegbohren vor den neugierigen Zähnen der Großnager retten.

Die Riesenkanins wiederum wären im übrigen gute Fleischlieferanten für das gesamte in der Eiswüste lebende Menschenvolk sowie die beiden nahegelegenen Stammkönigreiche von Krye und Laighainn obendrein, jedoch mangelt es seit jeher an geeigneten Jagdmethoden, ist doch das Erstellen von Fallgruben im Bereich des ewigen Eises ein sehr mühseliges Geschäft. Ungezählt sind die glasharten eingefrorenen statuengleichen Körper der unglückseligen Grubenbuddler, denen es nicht gelang, damit vor Einbruch des Winters fertig zu werden.

A. vulgaris, bei +15°C ausdauernd

Nur wenige Menschen haben es jemals erreicht, ein normales zutrauliches Verhältnis zu den Riesenkanins aufzubauen. Der Weg zu solchem Vertrauen führt zuallererst über die Aufgabe, die Kanins davon zu überzeugen, daß man keine Pelzlaus ist und auch keine eßbare Pflanze - denn die Riesenkanins kennen den Unterschied zwischen tierischem und pflanzlichem Leben leider nicht. Hat man es dann geschafft, auch nicht als – lästiger aber nicht wirklich gefährlicher - Flathaff angesehen zu werden, kann man glücklich dazu übergehen, sich ein ruhiges Plätzchen im unendlichen Fell seines Kanins zu suchen und dort Winterschlaf zu halten, bis man vom Frühlingstanz der Pelzläuse geweckt wird.

to be continued...

Albatanor ra An etc. / MCMLXXXII-MMV

Ra Manan!
Wir möchten euch herzlich zum

Winterburg-Con 2005

vom 14. bis 16. Oktober 2005

einladen.

Die Winterburg ist keine Burg, sondern ein sehr schön eingerichtetes mittelalterliches Landschulheim mit ausreichendend Bettenkapazitäten und guter Verpflegung. Es gibt eine offene Feuerstelle, einen mittelalterlichen Kamin, einen sehr großzügigen Rittersaal, zahlreiche Wanderwege, fließend Wasser und heiße Duschen. Auch Parkplätze sind ausreichend vorhanden.

Der Con findet statt vom 14. bis 16. Oktober 2005. Das Con-Gelände liegt in der Nähe von Bad Kreuznach.

Der Con-Beitrag beträgt 50 Euro (bei Zahlung vor Ort 60 Euro) und enthält Übernachtung und Verpflegung.

Der Winterburg-Con ist ein traditioneller Follow-Con mit Fantasy-Marsch, Zeremonien und viel Platz für Gemütlichkeit. Neufellows und Altfollower aus jedem Clan sind herzlich willkommen.

Anmeldungen sind ab sofort möglich bei: Chris Elstrodt, Wallstraße 1, 42897 Remscheid; Sparda-Bank West, BLZ: 33060592, Kto. Nr.: 188970